

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2021

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

In diesem Internet-Archiv der FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform “Polyloge“ werden Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

Hilarion G. Petzold, Ilse Orth (2021): **In Verschiedenheit verbunden** **– Der Tanz, die Meisterschaft, die Klarheit –** **Zum Tode von Laura Sheleen (1929 – 2021) ***

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc). Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) Erschienen in fpi-publikation, Integrative Bewegungstherapie: <https://www.fpi-publikation.de/integrative-bewegungstherapie/04-2021-peter-bolaender-m-boehlcke-e-kollektives-andenken-an-laura-sheleen>

** Der Text wurde als Beitrag zu Tode von *Laura Sheleen* (1929-2021) verfasst „**Kollektives Andenken an Laura Sheleen – Bewegungen mit und ohne Maske**“, Zusammengestellt von *Martina Peter-Bolaender* und *Esther Böhlcke*, erschienen in „*Integrative Bewegungstherapie*“ Ausgabe 04/2021 - <https://www.fpi-publikation.de/integrative-bewegungstherapie/04-2021-peter-bolaender-m-boehlcke-e-kollektives-andenken-an-laura-sheleen-gest-2021-bewegungen-mit-und-ohne-maske/>.

Wir – *Johanna Sieper* und ich – hatten *Laura Sheleen* in Paris kennen gelernt. Zwischen 1963 und 1970 in Paris und Rambouillet lebend, studierend und arbeitend, unter anderem bei *Lily Ehrenfried*, der Gindlerschülerin, hatten wir ein großes Interesse an Bewegungsarbeit, weil wir damals selbst unseren eigenen Bewegungsansatz entwickelten. So stießen wir auf *Laura* und die Arbeit ihres damaligen Partners *Jacques Dropsy* und seines Konzeptes des „Vivre dans son corps“, zu dem später sein gleichnamiges Buch mit dem Untertitel „Expression Corporelle et relations humaines“ (Paris, Epi 1973) herauskam. Beide kamen vom Tanz, waren durch den Tanz geprägt, bei dem es um eine „*maîtrise de soi*“, eine „Meisterschaft seiner Selbst“ geht, eine Orientierung, die sich in der Arbeit von *Laura* bis in ihre späte Praxis fand, wenngleich gemildert. Im Text von *Dropsy, Sheleen* (1974, 55) findet sich die Arbeit von *Laura* und *Jacques* „Maîtrise Corporelle und menschliche Beziehungen“, so wie sie Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre praktiziert wurde und so wie wir sie kennen gelernt hatten, mit ihren Quellen gut beschrieben. Das Tanz- und Schauspieltraining, das ursprüngliche Arbeitsfeld der beiden, stand im Zentrum. Hinzu kam die französische Psychomotorik (Le Boulch), mit ihrem Übungskonzept. Hinzu kamen weiterhin Anregungen von *Moreno, Perls, Dürckheim, Stanislavski bien sur, Jung* (damals nicht zentral), *Freud* (durch Abgrenzung von ihm und der Psychoanalyse), etwas *Reich* und *Lowen, Maslow, Rogers* – so das Literaturverzeichnis. Im Zentrum der Arbeit stand das „angemessene Funktionieren des Körpers/Organismus“ als ein „bewusster Prozess“, nicht als „etwas Statisches oder Stereotypes ...“, sondern [es geht] um eine Form des Seins und Handelns, die nuanciert und flexibel ist. Unsere Auffassungen decken sich hier ... insbesondere mit der von *Carl ROGERS*. ... dies scheint die Dynamik jeder Veränderung zu sein, die wir als das ‘angemessene Funktionieren der gesamten Person’ bezeichnet haben“ (ebenda S. 56). Klarer Bezug zum *Rogers*-Buch „On becoming a person“ 1961, das 1966 bei Dunod in französischer Übersetzung erschien (Le Développement de la Personne) und in dem das Konzept der „fully functioning person“ zentral steht. *Laura* und *Jacques* gingen dann getrennte Wege. Er entwickelte besonders in den skandinavischen Ländern sein System der „Basic Body Awareness“ und ist einen anderen Weg gegangen als *Laura*, die sich mehr und mehr der Psychologie von *C.G. Jung* zugewandt hat und damals noch nicht mit Masken und kreativen Materialien arbeitete. Nach 1965 haben wir an drei oder vier von *Lauras* Gruppen teilgenommen. Ich war fasziniert und skeptisch. Das „vivre **dans**“, das „**in** seinem Körper“ leben, stand gegen unsere leibphänomenologische Orientierung auf der Basis von *Gabriel Marcel* und *Maurice Merleau-Ponty*. Da lebt man nicht „**in**“, sondern **mit** seinem Körper, denn ich **habe** keinen Körper sondern **bin** Leib, der „Leib **hat** mich“, wie beim Alternsprozess, bei Schmerz oder Nausea unabweisbar deutlich wird. Der Leib, der dem „Fleisch der Welt zugehört“, in die Welt eingebettet ist (als „*être-au-monde*“, so *Merleau-Ponty*, *embeddedness*, sagt man heute), der Leib also ist uns letztlich unverfügbar. Im „**dans** son corps“, steckt ein subtiler Dualismus, den man bei Protagonisten aus der Welt des Tanzes findet, so bei *Laban* (*Petzold* 1989). Seine Konzepte beeinflussten *Laura* und *Jacques*.

Laura und ich hatten von Anfang an einen starken Kontakt, eine Beziehung auf Augenhöhe. Sie interessierte sich sehr für unsere Arbeit, vor allem für unser Konzept der „**kreativen Medien**“, das wir 1965 inauguriert hatten. Sie kam in Paris auch einmal in eine von mir geleitete Gruppe, später auch in Gruppen am FPI. Wir wurden von der „übungszentrierten Seite“ ihrer Arbeit angesprochen. Ich sah *Laura* als eine Meisterin

des „Lebenstanzes“ und akzeptierte sie als „Lehrende ihrer Kunst“. Sie akzeptierte mich als „Lehrer meiner Kunst“, so sagte sie zu meinen Wegen, eine „integrative und kreative Therapie“ zu entwickeln. Ich hatte das mit der „Kunst“ lächelnd heruntergespielt: „Ich bin auf dem Weg ein guter, breit orientierter Wissenschaftler zu sein und ein Therapeut mit klinischer Ausrichtung – und ein wenig Kunstfertigkeit mag auch dabei sein.“ – „Du arbeitest an einem sehr kunstvollen Teppich. Du wirst sehen, er wird fliegen“, lachte sie und wurde dann ernst ... „Du wirst sehen.“ *Johanna* meinte, sie habe recht. Ich meinte, dass ich wohl eher dazu tendiere, „auf dem Teppich“ zu bleiben als auf ihm zu fliegen. Heute denke ich, sie hatte Richtiges gesehen, was mir damals noch nicht zugänglich war, erspürt mit ihrer hohen empathischen Intuition. Das kennzeichnete *Laura*.

1972 haben wir (*Petzold, Sieper*) das Fritz Perls Institut (FPI) in Düsseldorf aufgebaut mit Gruppen/Niederlassungen auch in der Schweiz und in Österreich. Wir luden *Laura* ein, bei uns Seminare durchzuführen. Wir hatten ja selbst seit 1972 begonnen, unsere „*Integrative Leib- und Bewegungstherapie*“ (IBT) und unsere „Therapie mit kreativen Medien“ in strukturierten Ausbildungen am FPI zu lehren – beides hatten wir in Frankreich entwickelt. (1972 erste IBT Gruppe *Petzold, Angelika Berger*, im gleichen Jahr auch erste Gruppe „Kreative Therapie“ *Johanna Sieper, Petzold* weiterhin Psychodrama und Gestalt-Gruppen). Wir wollten, dass unsere „integrativen“ WeiterbildungskandidatInnen auch *Lauras* Art der Bewegungs-Arbeit kennen lernen, die sich von unserem Weg durchaus unterschied.

In unserem Curriculum zur Therapie mit „kreativen Medien“, das von *Johanna* und dann von *Ilse Orth* geleitet wurde, war ein Seminar „Expression Corporelle“, geleitet von *Laura*, ein fester Bestandteil, obwohl wir nicht an *C. G. Jung* und seiner Archetypenlehre ausgerichtet waren. Wir waren sogar „*Jung*-skeptisch“, nicht zuletzt wegen seiner zeitweiligen Hinwendung zu nationalsozialistischem Gedankengut (siehe seinen für uns höchst problematischen Wotan-Essay von 1936, aus dem nur ein exemplarisches Zitat genügen soll: „Das arische Unbewusste hat ein höheres Potential als das jüdische“, *C.G. Jung* „Wotan“ GW 10, 1936 und es findet sich noch schlimmeres im Werk). *Laura* wusste das nicht, war betroffen als wir mit ihr darüber sprachen: „Auch große Geister können irren und haben ihren Schatten. Ein schwerer Fehler (grave mistake), dieser Text“, das sagte sie dazu. Unser Argument, dass das doch auch mit dem „mythotropen Denken“ *Jungs* und seiner Schule zusammenhänge, konnte sie nicht nachvollziehen. Und auch die *Jungsche* Idee der „Helden-Reisen“ bei ihr (und ähnlich bei *Paul Rebillot*, den wir beide kannten, ich noch aus Esalen-Zeiten Ende der Sechziger) sahen und sehen wir kritisch. Aber schon *Martha Graham*, ihre wichtigste Lehrerin, war dem Heldenthema zugewandt, es ist ja ein zentrales Bühnenthema. Die Helden-Verehrung müsse man heute kritisch sehen und dekonstruieren, denn Helden – die der Antike zumal – waren meist „hoch und her“, gewalttätig und blutig. Warum diesen Typos so hochstilisieren und nicht den Schäfer oder den Bauern, die Gärtnerin, die Wundpflegerin oder die Kleidermacherin (später Schneiderin), die die so zentrale Aufgabe des Schutzes vor Witterungsunbilden, aber auch des Schmückens verwaltete. Das wären andere Typen/Archetypen des Menschlichen (*Petzold, Orth, Sieper*, *Mythen, Macht und Psychotherapie*, *Aisthesis* 2014a, 441ff, 511ff) – so unsere Position. Vom Helden mochte *Laura* nicht lassen. Wir seien da durch das „Nazi-Ereignis bei den Deutschen“ („Nazi event of the Germans“) wohl besonders sensibilisiert, meinte sie. In der Tat, das waren wir! Unsere Eltern waren als Pazifisten durch das Naziregime verfolgt.

Aber diese Unterschiedlichkeit der Sicht brachte keine Trübung unserer Zusammenarbeit. Wir beide schätzten die Idee einer „dissens-freundlichen Kultur“ und teilten überdies viele gemeinsame Positionen in der Bewegungsarbeit: die Bedeutung von Raum und Zeit, die Wichtigkeit der Gesten und ihr „tieferer, hintergründiger Sinn“,

die Arbeit mit „kreativen Materialien“. *Laura* begann in ihre ritualisierte „Bühnenarbeit“, Maskenarbeit zu integrieren, die sie Jungianisch – in ihrer spezifischen Lesart Jungs – auslegte. Wir hingegen bearbeiten sie phänomenologisch-hermeneutisch (sensu *Merleau-Ponty* und *Ricœur*). Wir hatten schon seit den mitsechziger Jahren im „Therapeutischen Theater“ *Iljines* in Paris mit Masken gearbeitet (*Weiß* 1990, 778ff) und so eine lange Tradition mit diesem Medium. Beides ließ sich verbinden und „beides kann neben einander stehen, denn es gibt nicht nur *eine* Wahrheit“ – so unser Konsens.

Unsere Zusammenarbeit seit 1972 am FPI war wohl für beide befruchtend. *Laura* war in ihren Positionen strikt, aber sie war in unseren Gesprächen nie dogmatisch. Wir hatten einen starken gemeinsamen Grund in der Überzeugung, dass Leben vielfältiges Leben ist, dass es in Bewegung ist und *pluriformen Sinn* aus dem Lebendigen, aus dem Leib, aus der Natur, aus persönlichem und kollektivem Unbewussten hervorbringt durch eine *fundamentale Kreativität*, die in der menschlichen Natur liegt. Mit *Laura* hatten wir überdies durch die Theater und Psychodrama-Orientierung starke Verbindung. Sie schätzte *Moreno* und sie hatte auch mit *Fritz Perls* in New York Kontakt. Sie habe einen Praxisraum mit ihm geteilt, „aber es ging nicht lange gut“. Doch die gestalttherapeutische Idee der „organismischen Selbstregulation“ findet sich bei ihr. *Dropsy/Sheleen* (1974, zitieren Perls [et al.] Gestalt Therapie 1951).

Laura hat es sehr geschätzt, bei uns zu arbeiten, über viele Jahre. 1972 kam sie zum ersten Mal zur Arbeit nach Deutschland ans FPI. Als wir sie wieder trafen, war sie für uns sehr viel deutlicher Jungianisch orientiert. Das war, als wir sie in Paris kennen lernten, noch nicht ausgeprägt, zumindest nicht stark. Sie hatte sich vertieft in diese Richtung entwickelt. Wir haben ihre Arbeit geschätzt und waren bemüht, ihr an unserem Institut einen Ort zu geben. Sie hat die Menschen fasziniert. Wir haben uns mit ihr und unseren Schülern und KollegInnen (u.a. *Bernward Weiss*, *Katharina Sommer*) bemüht, ihre besondere Form der wachstumsorientierten Bewegungs-, Bühnen-, Gestaltungs- und Symbolarbeit mit einer eigenen festen Weiterbildung in „Expression Corporelle“ am FPI zu etablieren – wir waren immer für methodische Vielfalt am Institut neben der Integrativen Therapie und Gestalttherapie und Psychodrama. Aber das Interesse flaute ab, und es ist uns leider nicht auf Dauer gelungen, es zu revitalisieren. Unsere Teilnehmerkreise am FPI wurden immer stärker klinisch orientiert, so dass *Lauras* Kurse bei uns nicht mehr zustande kamen. Unser Kontakt blieb über viele Jahre noch bestehen und versiegte dann. Dass ihre Arbeit noch Aus- und Nachwirkungen hat, freut mich sehr. Ihre Rituale – etwa der „Ring“ – haben überdauernde Potentiale. *Laura* wirkte über ihre Persönlichkeit, durch ihre Klarheit und Integrität, durch ihr großes Wissen über den „Leib in Bewegung“, über Theater und Tanz. Sie hat nicht über ihre beiden Bücher gewirkt und ihr konzeptueller Rahmen blieb skizzenhaft. Das erweist sich als ein Hindernis für eine Traditionsbildung, leider. Ich habe sie immer wieder ermutigt, zu schreiben (*Sheleen* 1979 in „Integrative Therapie“ Heft 4, war ein Resultat). Ihr Buch „Maske und Individuation“ 1987 habe ich in meiner Reihe am Junfermann Verlag herausgebracht, um ihre Arbeit bekannt zu machen. „Du solltest noch mehr schreiben!“ Ihre Antwort: „Ich sammle noch, ich entwickle. Mein Werk wirkt durch die Geste, die Inszenierung, das Spiel und durch das Gespräch. Du bist mehr auf geschriebenes Wort gerichtet!“ – Ja, auch, würde ich heute sagen, denn ich stand ständig in der therapeutischen Praxis, in der Lehre und Methodenentwicklung.

Ich bedaure, dass nicht mehr an geschriebenem Materialien oder Bild- und Videomaterialien von „*Laura* in Aktion“, von ihren Lehrgesprächen, ihren Narrationen,

vorhanden sind. Ich bedaure heute auch irgendwie, dass ich keine Aufzeichnungen von unseren Gesprächen gemacht habe. Die Idee war mir einfach nicht gekommen. Der Austausch zwischen uns wäre ein Büchlein wert, denn er war äußerst inspirierend im Bemühen um „*wechselseitiges Verstehen in Unterschiedlichkeiten*“. Auch würden da die Unterschiede zwischen Jungianischem Denken und Integrativem „bio-psycho-sozial-ökologischem Denken/approche bio-psyco-socio-écologique“ – so unsere Grundformel von 1965 – deutlich geworden. Über unsere Auseinandersetzung mit Jung, und die gab es, haben wir kaum geschrieben. Auch unsere andere Sicht von „geistigem Leben“, wir bevorzugten diesem Begriff gegenüber dem der „Spiritualität“, der so oft vernutzt wurde – wäre damit verdeutlicht worden, denn darüber haben wir oft gesprochen. Wir waren ja beide „Agnostiker“, da stimmten wir überein und sie fand meinen Begriff der „säkularen Mystik“ ansprechend. Beim Thema Spiritualität hielt *Laura* unserem Zögern wegen des inflationären Gebrauch des Begriffes entgegen: „Gerade deshalb muss man Spiritualität als Begriff verwenden, und ihn zu reinigen, wo das notwendig ist!“ Für diese Position spricht einiges. Aber damals sahen wir keine andere gute Möglichkeit, sich gegen problematische Esoterik- und New Age-Mytheme abzugrenzen, mit denen wir nicht vergesellschaftet werden wollten. Jetzt im Rückblick auf unsere Begegnungen und unsere Kooperation kann ich sagen: Man begegnet nicht so vielen außergewöhnlichen Menschen im Leben, mit denen man sich *in der Verschiedenheit verbunden fühlt*. *Laura* war ein solcher Mensch. An sie zu denken, ist immer noch bereichernd für mich. Danke *Laura*!

Hilarion G. Petzold

Laura – der Tanz, die Meisterschaft, die Klarheit

Ich bin *Laura Sheleen* am Fritz Perls Institut begegnet – im Essensraum am „Trainer Tisch“. Wir hätten uns auch in Paris begegnen können bei meinen Studienaufenthalten in den Sechzigern. Das ist nicht geschehen, aber wir haben den gleichen Zeitgeist erlebt. Das verbindet. Ich war Bewegungsfrau, arbeitete mit kreativen Medien und Methoden, mit Psychodrama, hatte in *Rütte* bei *Graf Dürckheim* gearbeitet, dort Tonarbeit und meditativen Tanz praktiziert und gelehrt. Ich war bei *Maria Hippus* in einer Jungschen Selbsterfahrungsanalyse. Auch hier gab es gemeinsamen Boden mit *Laura*, obwohl ich mich nicht zu Jung, sondern zur Phänomenologie hin entwickelt hatte. Ich studierte bei *Gadamer*. Auch *Sheleen* kannte den „französischen“ *Karlfried Graf Dürckheim-Montmartin*, der immer wieder in Paris lehrte. Es ist eigenartig, wie sich Verbindungslinien in Begegnungen europäischer Menschen auftun. Ich habe dann an einigen Seminaren von *Laura* am FPI teilgenommen. Ihre strenge Arbeit am Körper, ich sage bewusst „Körper“, zeigte die klassische Tanzausbildung, die sie als ein wesentliches Element, strukturiert noch durch Ritualisierung, zur „Persönlichkeitsbildung“ einsetzte. Zugleich förderte sie aber auch Kreativität und Beziehungen. Ich fand das als ein sehr überzeugendes Konzept, das unserer Verbindung von „erlebniszentrierter“ und „übungszentrierter Modalität“ in der Integrativen Therapie verwandt war und diese bereichern konnte. Ich lud *Laura* deshalb ein, in dem von mir geleiteten Weiterbildungszweig der „Therapie mit kreativen Medien“ am FPI, ein Modul mit „Expression Corporelle“ zu übernehmen. Sie hat das sehr gerne getan und das hat fruchtbare Entwicklungen angeregt. *Bernward Weiß* (1990, 778), ein Kollege aus der Integrativen

Bewegungstherapie, der die *Sheleen*-Arbeit begeistert aufgenommen hatte, beschreibt das:

„In der intermedialen Arbeit mit kreativen Medien, die für die IT kennzeichnend ist, wurde schon früh ein eigenständiger Weg der Maskenarbeit entwickelt. Zunächst durch die Arbeiten von *Sieper* und *Petzold* (1965, 1971, 1975), dann durch die Initiativen von *Katharina Martin*, die systematische Entwicklungsarbeit des Autors [B. Weiß], durch *Ilse Orth*, *Johanna Dederich* und *Katharina Sommer* ... *Laura Sheleen* kannte die Arbeit von *Petzold*, brachte ihre Konzepte ins FPI und erhielt in dieser Arbeit Inspirationen. Es entwickelten sich Netze der Beeinflussung, und die Therapie mit Masken fand zunehmend Interesse und Verbreitung“ (Weiß 1990, 778).

Der Text von Weiß zeigt das inspirierende Wirken von Laura, das nicht vergessen werden soll, und die Synergien, die entstehen, wenn Differentes in einem konvivialen Klima zusammentrifft. Laura hat die Symbol-Dimension des Maskenspiels herausgearbeitet und betont, wir haben die Identitätsdimension der Maske als der „anderen Dimension des Selbst fokussiert“ (Sommer 1991). Laura hat in ihrer symbolzentrierten Arbeit, gerade auch in der Verbindung mit der strengen Diszipliniertheit der „Bewegungsarbeit als Übung“ eine Qualität der „heiligen Nüchternheit“ gezeigt, die an Walter Benjamins Arbeit etwa zu Hölderlin erinnert: eine Verbindung von Inspiration und Enthusiasmus mit Ordnung und Strukturiertheit. Darin wird die rechte „Angemessenheit“, das richtige Funktionieren (*fonction juste*, Dropsy, Sheleen 1974, 41f), die „Rückkehr zur Angemessenheit“ nach dem „schlechten Gebrauch seiner Selbst“ gewonnen, die in der Expression Corporelle so zentral ist. Ihr geht es um eine >einzigartige, bewusste Verbindung zwischen Körper und Geist, Bewusstem und Unbewusstem in einer integrierten Gesamtperson< (vgl. ebenda S. 57). Die gilt es zu entwickeln. *Laura Sheleen* hat in ihrer Arbeit das gezeigt und vorgelebt, was sie vermitteln wollte. Das hat mich beeindruckt und darin waren und sind wir in der Aufgabe, zu persönlichen Integrationen von Menschen beizutragen, verbunden.

Ilse Orth

Zusammenfassung: Kollektives Andenken an Laura Sheleen – Bewegungen mit und ohne Maske

Laura Sheleen (*28.5.1925 in Battlecreek, Michigan, USA †18.5.2021 Tonnere, Frankreich), Mitbegründerin der „Expression Corporelle“ und eine bedeutende Protagonistin der Bewegungs-, Tanz- und Körpertherapie sowie der entwicklungsfördernden Agogik, ist von uns gegangen. Sie hat mit ihrer meisterlichen Bewegungsarbeit, Masken- und Bühnenarbeit viele Menschen beeinflusst und in ihrer persönlichen Entwicklung weitergebracht. In diesem Text sind einige Beiträge ihrer Schüler*innen, Kolleg*innen und Freund*innen zusammengetragen, die ihrem Andenken würdigend gewidmet sind.

Schlüsselwörter: Laura Sheleen (1925 – 2021), Nachruf/Gedenken, Expression Corporelle, Masken- und Bühnenarbeit, Bewegungstherapie

Summary: Collective memory of Laura Sheleen - movements with and without a mask

Laura Sheleen (*May 28, 1925 in Battlecreek, Michigan, USA † May 18, 2021 Tonnere, France), co-founder of "Expression Corporelle" and an important protagonist of movement, dance and body therapy as well as developmental agogics, has passed away. With her masterly movement work, mask and stage work, she has influenced many people and brought them further in their personal development. This text has brought together some of the contributions from her students, colleagues and friends who are dedicated to their memory.

Keywords: Laura Sheleen (*1925 - †2021), obituary/commemoration, expression corporelle, mask and stage work, movement therapy,

Literatur

De Mille, A. (1991): Martha: The Life and Work of Martha Graham. Random House

Dropsy, J., Sheleen, L. (1974): Maîtrise Corporelle, in: Petzold, H. G. (1974): Psychotherapie und Körperdynamik. 2.Aufl. 1977. Paderborn: Junfermann S. 39-58.

Frick-Baer, G., Peter-Bolaender, M. (2008): Bewegte Imagination in Tanz und Tanztherapie. Neukirchen-Vluyn: Affenkönig Verlag

Moscovici, H. K. (1989): Vor Freude tanzen, vor Jammer halb in Stücke gehen. Pionierinnen der Körpertherapie. Frankfurt/M: Luchterhand Verlag.

Petzold, H.G.(1989): Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: Laban, Alexander und Feldenkrais und ihre Metakonzepte. In: Friedmann, E. D., Laban, Alexander, Feldenkrais, Pioniere bewußter Wahrnehmung durch Bewegungserfahrung, Paderborn: Junfermann, S. 119-127. Auch in <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-1989l-pioniere-der-bewegungsarbeit-laban-alexander-feldenkrais-metakonzepte-IBT-02-2021pdf.pdf>

Sheleen, L. (1979): Tanz, Theater, Maske und die Entwicklung der Persönlichkeit, *Integrative Therapie* 4, 313-319.

Sheleen, L. (1986): Théâtre pour devenir... autre. Paris. Epi.

Sheleen, L. (1987): Maske und Individuation. In Reihe: „Kunst, Therapie, Kreativität“, hrsg. Hilarion G. Petzold. Paderborn: Junfermann.

Sheleen, L. (1994): The Ring, in: Nervenlinik Berlin-Spandau (Hrsg.): Sammlung der Beiträge zum 1. Internationalen Tanztherapiekongress in der Nerven-Klinik Berlin-Spandau, S. 178 -181

Sheleen, L. (1997): Die Bedeutung von Ritual und Aktion in der Tanzpädagogik und in der Tanztherapie. In: Gesellschaft für Tanzforschung e.V. (Hrsg.): Jahrbuch Tanzforschung Band 8, S. 138-149. Wilhelmshaven: Nötzel Verlag

Sommer, K. (1991): Therapeutisches Maskenspiel - Grundformen der Theatertherapie - Gesichter der Frauen - ein Frauenseminar, Reihe: „Kunst, Therapie, Kreativität“, hrsg. Hilarion G. Petzold. Paderborn: Junfermann.

Weiß, B. (1990): Maske und Therapie im integrativen Ansatz der Arbeit mit kreativen Medien und der Kunsttherapie“. In: Petzold, H.G., Orth, I. (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. S. 777-805. 4. Aufl. 2007, Bielefeld: Aisthesis.